



DIALOG

**GEMEINSAM GLAUBEN,
LEBEN, HANDELN –
DIE HOCHSCHULE
IM GESPRÄCH**



**UDO
WORSCH
ZUM 75.
GEBURTSTAG**

SEITE 7

**DIE BIBEL ALS LITERA-
RISCHES KUNSTWERK**

SEITE 2

WIE VERSTEHEN WIR?

SEITE 4

**ARCHÄOLOGIE:
IM LAND DER MOABITER**

SEITE 6

**PREDIGTWERKSTATT
EXTRA**

SEITE 8

**FRIEDENSAU
CAMPUS LIVE**

SEITEN 14-15



**„Verstehst
du auch,
was du liest?“**

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Verstehst du auch, was du liest?“ Diese Frage stellte einst Philippus dem Kämmerer aus Äthiopien (Apg 8,30). Dieser las gerade, scheinbar etwas suchend und fragend, in den Schriftrollen des Propheten Jesaja und stellte deshalb die Gegenfrage: „Wie könnte ich es, wenn mich niemand anleitet?“ (Apg 8,31). Philippus legte ihm daraufhin den gelesenen Text aus, er erklärte ihn, machte ihn verständlich – und wurde so zum Hermeneuten für seinen Gesprächspartner.

Seit der Zeit der frühen Christenheit hat sich Hermeneutik als Theorie von der Auslegung und dem Erklären von Texten entwickelt, nicht nur in der Theologie, sondern auch in anderen Wissenschaften (Philosophie; Rechtswissenschaften). Unter dem Einfluss eines Methodenbewusstseins in der Neuzeit traten mehr technische Aspekte im Sinne einer allgemeinen Auslegungslehre in den Vordergrund. Friedrich Schleiermacher (Anfang 19. Jh.) definierte demgegenüber Hermeneutik als „Kunstlehre des Verstehens“.

Wenn wir uns um das Verstehen zwischen zwei Menschen bemühen, ziehen wir häufig die Kommunikationswissenschaft zurate. Diese hat Axiome, Regeln und Methoden entwickelt, die den Prozess des Verstehens fördern sollen. Doch oftmals merken wir, dass noch so gute Methoden nicht ausreichen: Wir benötigen ein tieferes Verständnis der anderen Person, ein Verstehen ihres Wesens, ihres Selbst- und Weltverständnisses, ihrer Werte und Ziele. Wenn es gelingt, die Person besser zu verstehen, wird auch die Kommunikation besser gelingen und Verständigung erzeugen.

So mag es auch bei alten Texten, insbesondere biblischen Texten sein: Auslegungsmethoden sind gut und hilfreich und unverzichtbar. Aber grundlegend ist es, das Wesen der Texte zu verstehen, ihr Gottes- und Weltverständnis zu erkennen, der Persönlichkeit ihrer Autoren auf die Spur zu kommen. Wenn wir das Wesen und Selbstverständnis der Texte besser verstehen – und darum bemüht sich die Hermeneutik – werden wir auch ihre Aussagen besser deuten können. Ja, in diesem Sinne braucht Verstehen mehr als Theorie und Wissenschaft: Es ist eine Kunst.

Dazu mag die Lektüre dieses DIALOG beitragen.

Dr. Roland E. Fischer
Professor für Praktische
Theologie und Rektor an
der THF



© JAVIER C. ACOSTA



Die Bibel als literarisches Kunstwerk

von Christian Vogel

Die Bibel begeistert mich! Das liegt nicht nur an ihrer zeitlosen Relevanz und Aktualität, sondern auch an der literarischen Schönheit der biblischen Texte. Die Bibel ist ein geniales Meisterwerk. Deshalb ist es für Auslegung und Verständnis der biblischen Texte wichtig, nicht nur auf den Inhalt, sondern auch auf die Form zu achten. Dabei stößt man unweigerlich auf diverse Stilmittel, die biblische Autoren bei der Abfassung ihrer Texte verwendet haben.

Die Prägnanz

Als Erstes fällt auch dem Laien auf, dass die Texte eher kurz und prägnant gehalten sind. Dies lässt sich beispielsweise an den biblischen Geschichten gut erkennen, die zum Teil nur wenige Verse lang sind. Aber selbst längere Geschichten enthalten keine ausführlichen Berichte der Ereignisse, die sie beschreiben. Stattdessen hat der jeweilige Autor eine sehr bewusste Entscheidung getroffen, was er berichtet (und was er auslässt) und wie er es berichtet. Viele Informationen, die uns interessieren würden, werden nicht gegeben. Es scheint, als ob der Autor nur das erwähnt, was für seine Zwecke, also für die Botschaft, die er vermitteln möchte, relevant ist. Demnach sind die Informationen, die uns tatsächlich zur Verfügung stehen, sehr wichtig. Selbst kleine Details, die uns auf den ersten Blick überflüssig vorkommen, sollten wahrgenommen werden.

Die Wiederholung

Die Wiederholung scheint eine besondere, wenn nicht gar die wichtigste Strategie der biblischen Schreiber zu sein, denn alles Weitere baut darauf auf. Für den heutigen Leser sind ständige Wiederholungen ungewohnt, denn schon in der Schule lernen wir, sie beim Abfassen von Texten zu vermeiden. Die biblischen Autoren wiederholen allerdings ganz bewusst bestimmte Wörter oder Phrasen, um damit etwas zu betonen. Dabei sind sie durchaus variabel, und es liegt nahe zu vermuten, dass sie auch dadurch etwas vermitteln wollen. Natürlich sind Wiederholungen am besten in der Originalsprache (Hebräisch, Aramäisch, Griechisch) erkennbar. Wer die biblischen Sprachen nicht beherrscht, sollte darauf achten, für das intensivere Studium eine Übersetzung zu verwenden, die so genau wie möglich ist (z.B. die Elberfelder Bibel).

Die Mikrostruktur

Wiederholungen helfen auch dabei, die Struktur eines Textes zu erkennen. Jeder biblische Text hat einen ganz bewussten Aufbau, die sogenannte Mikrostruktur – im Gegensatz zur Makrostruktur, auf die ich weiter unten eingehe. In manchen Texten ist dieser Aufbau relativ leicht erkennbar, bei anderen ist es etwas schwieriger. Trotzdem lohnt es sich, sich die Struktur genauer anzuschauen, da sie nicht nur einen ästhetischen Wert besitzt, sondern



den Weisen Babylons (und ihren Göttern) und Daniel (und seinem Gott). Die Weisen sind nicht in der Lage, den Traum zu deuten, weil ihre Götter sich ihnen nicht offenbaren. Daniel jedoch kann das Geheimnis kundtun, weil er einem Gott dient, der sich den Menschen offenbart – das ist genau der Punkt, der im Zentrum der Geschichte betont wird.

Die Leitwörter

Wörter, die sich im Text wiederholen, werden zu sogenannten Leitwörtern. Sehr oft geben sie einen Hinweis darauf, was der Autor sagen will. In der Geschichte von Kain und Abel (Gen 4) wird z.B. das Wort ‚Bruder‘ siebenmal wiederholt, um zu verdeutlichen, wie furchtbar das ist, was Kain hier tut – es ist sein Bruder, den er umbringt! In der Geschichte der Berufung Samuels (1 Sam 3) spielen die Begriffe ‚Wort,‘ ‚rufen‘ und ‚hören‘ eine wichtige Rolle. Gott möchte mit seinem Volk reden, doch wie die Geschichte zeigt, gestaltet sich die Kommunikation schwierig. Dies liegt vor allem an Eli und seinen Söhnen, die nicht auf Gott hören bzw. Mühe haben, die Stimme Gottes zu erkennen. Erst als Gott jemanden findet, der bereit ist, zu hören (Samuel), kann das Wort des Herrn wieder an Israel ergehen (4,1). Und der Name des Menschen, über den Gott erneuten Kontakt zum Volk herstellt, signalisiert, dass Gott ein Hörender ist (hebr. shmucl = Gott hat erhört, 1 Sam 1,20).

Der Text im Kontext

Biblische Texte existieren nicht in einem Vakuum, sondern sind von den jeweiligen Autoren sehr bewusst in einen bestimmten Kontext gestellt worden. Deshalb ist es absolut notwendig, sich auch die Texte im Umfeld des zu studierenden Textes näher anzuschauen. Dies verhindert, dass der Text aus dem Zusammenhang gerissen und letztlich falsch interpretiert wird, was leider häufiger passiert als uns lieb sein kann. Um die Beziehung zwischen einem Text und seinem Kontext zu verstehen, ist es erneut hilfreich, auf die Wiederholungen und die Leitwörter im Text zu achten. Oft sind im Kontext die gleichen Wörter und Phrasen zu finden oder zumindest die gleichen Themen. Häufig stellen die biblischen Schreiber Texte nebeneinander, damit der Leser diese Texte miteinander vergleichen kann und daraus gewisse Schlüsse zieht. In Markus 3,1–6 findet sich zum Beispiel die Geschichte von der Heilung eines Mannes mit einer gelähmten (verdorrten) Hand. Interessanterweise wird der Mann in Vers 1 als ‚Mensch‘ bezeichnet. Dies ist gewollt, da Markus sowohl durch diesen Begriff als auch durch die Erwähnung, dass die Geschichte am Sabbat stattfindet (Vers 2), eine Verbindung zur vorherigen Geschichte herstellen möchte. Dort sagt Jesus nämlich, dass der Sabbat um des Menschen willen und nicht der Mensch um des Sabbats willen geschaffen wurde (Mk 2,27). Durch die Wiederholung der Begriffe ‚Mensch‘ und ‚Sabbat‘ in Markus

3,1–6 wird deutlich, dass diese Geschichte als Illustration für die Aussage Jesu in Markus 2,27 fungiert. Die Heilung des Menschen mit der gelähmten Hand zeigt demnach, was es ganz praktisch heißt, dass der Sabbat um des Menschen willen geschaffen wurde.

Die Makrostruktur

Die Bibel besteht aus verschiedenen Einzeltexten, die gemeinsam einen großen Text bilden. Die Bibel erzählt eine große Geschichte, auch Metaerzählung (engl. metanarrative) genannt, die in Genesis 1 beginnt und mit Offenbarung 22 endet. Wie bei jeder Geschichte ist es schwierig, spätere Teile zu verstehen, wenn man frühere Teile und vor allem auch den Anfang nicht kennt. Wir dürfen zum Beispiel nicht erwarten, dass wir einen Text im Buch Josua völlig verstehen können, wenn wir nicht wissen, was in den fünf Büchern Mose passiert ist. Genauso wenig können wir Paulus wirklich verstehen, wenn wir das Alte Testament nicht kennen. Warum nicht? Weil Paulus und der Autor des Josua-Buches sowie alle anderen biblischen Schreiber ständig mit den Texten, die ihrem eigenen vorangehen, im Dialog stehen und auf sie anspielen. Sie tun das, indem sie so schreiben, dass der aufmerksame Leser unwillkürlich an vorherige Texte erinnert wird. Erneut wird die Verbindung zwischen den Texten durch Wiederholung angezeigt. Diese Anspielungen und Verbindungen werden dem Leser allerdings nur dann auffallen, wenn er die vorherigen Texte kennt.

Selbst in ein und demselben biblischen Buch wird auf vorherige Texte angespielt. Als Beispiel kann die Geschichte von Abram und Hagar in Genesis 16 dienen. Interessanterweise erinnern bestimmte Begriffe und Formulierungen in den Versen 2 und 3 den aufmerksamen Leser an den Sündenfall in Genesis 3. In beiden Fällen nimmt die Frau etwas und gibt es ihrem Mann (Gen 3,6; 16,3). Außerdem wird in beiden Geschichten erwähnt, dass der Mann auf die Stimme seiner Frau hört (Gen 3,17; 16,2). Obwohl das, was in Genesis 16 passiert, nie offen und direkt bewertet wird, finden sich somit dennoch subtile Hinweise im Text, die zeigen, wie das, was Abram und Sarai tun, einzuordnen ist.

Die genannten Stilmittel sind ein bedeutender Teil der grundlegenden Kommunikationsstrategie der biblischen Autoren. Wer sie kennt und beim Textstudium auf sie achtet, wird die Bibel besser verstehen und eine Ahnung davon bekommen, wie genial dieses Buch wirklich ist. Diese Erfahrung machen immer mehr Bibelleser, die sich auf ein intensives Studium dieses wohl faszinierendsten Buches einlassen, das es gibt! ■

Über seine Erkenntnisse beim Bibelstudium bloggt Christian Vogel unter www.imanfangwardaswort.wordpress.com.



Christian Vogel promoviert an der Andrews-Universität (USA) im Bereich Altes Testament

auch Aufschluss darüber gibt, was der Autor sagen möchte.

Die meisten biblischen Texte haben entweder eine chiasmische oder eine Parallelstruktur. Beide Strukturen basieren auf dem Prinzip der Wiederholung. Bei der Parallelstruktur wird eine bestimmte Abfolge von Elementen im Text (z.B. A – B – C) in der gleichen Reihenfolge wiederholt (A' – B' – C'). Dies lädt den Leser dazu ein, die beiden Sequenzen sowie die einzelnen parallelen Elemente miteinander zu vergleichen. Eine solche Parallelstruktur findet sich beispielsweise in der Schöpfungsgeschichte in Genesis 1. Wer dieses Kapitel aufmerksam liest, stellt fest, dass es interessante Parallelen zwischen dem 1. und 4., dem 2. und 5., sowie dem 3. und 6. Tag gibt. An den ersten drei Tagen schafft Gott bestimmte Bereiche, die er dann an den zweiten drei Tagen füllt. Dies sagt zum einen etwas über Gott und sein Schöpfungswerk aus, weist aber gleichzeitig auch auf die Einzigartigkeit des 7. Tages hin, der als einziger kein Gegenstück hat.

Bei der chiasmischen Struktur dagegen wird eine bestimmte Abfolge von Elementen im Text (z.B. A – B – C) nicht in der gleichen, sondern in umgekehrter Reihenfolge wiederholt (C' – B' – A'). Oft bleibt ein Element in der Mitte des Textes übrig (in diesem Fall D), das kein Gegenstück hat und somit vom Autor besonders hervorgehoben wird. Häufig findet sich hier die zentrale Aussage und Botschaft des Textes. Ein bekannter Text, der chiasmisch aufgebaut ist, ist die Geschichte von Nebukadnezars Traum in Daniel 2. Das Kapitel besteht aus fünf Szenen (Verse 1–13, 14–16, 17–23, 24–25, 26–49), von denen die erste und die letzte sowie die zweite und die vierte interessante Parallelen bzw. Gegensätze aufweisen. Im Zentrum steht die Szene in Daniels Haus, wo ihm das Geheimnis offenbart wird (der Wendepunkt der Geschichte!) und Gott als Herr der Geschichte und Geber aller Weisheit gepriesen wird (Verse 17–23). Ein Vergleich der Szenen eins und fünf verdeutlicht zudem den Kontrast zwischen

Wie verstehen wir?

Einsichten aus der Christentumsgeschichte¹



Stefan Höschele,
Ph.D. (Universität Malawi),
Dekan am Fachbereich
Theologie der ThHF

von Stefan Höschele

„Nach einer neuen Studie, die unter anderem von der Cambridge University durchgeführt wurde, ist es es, in welcher Reihenfolge Buchstaben in einem Wort stehen, Hauptsache, der erste und letzte Buchstabe sind an der richtigen Stelle.“²

Mit dem Verstehen ist es so eine Sache: Einerseits reden wir manchmal aneinander vorbei, müssen mühsam andere Sprachen lernen und hoffen, dass andere unsere Aussagen nicht in den falschen Hals kriegen. Andererseits: Verstehen ist trotz mancher Hürden eben doch möglich, wie dieser Schütteltext zeigt. – Das gilt auch für uns Christen und ganz besonders, wenn wir uns mit den Quellen unseres Glaubens beschäftigen. Nicht umsonst handelt eine Fülle biblischer Texte vom Thema „Verstehen“ – hier eine kleine Auswahl:

„Alle Gottlosen werden's nicht verstehen, aber die Verständigen werden's verstehen“ (Dan 12,10). | „Wieso versteht ihr denn nicht?“ (Mt 16,11) | „Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen“ (Lk 8,10). „[Einige] wollen die Schrift meistern und verstehen selber nicht, was sie sagen oder was sie so fest behaupten“ (1Tim 1,7). „[Unser lieber Bruder Paulus] redet [davon] in allen Briefen, in denen einige Dinge schwer zu verstehen sind, welche die Unwissenden und Leichtfertigen verdrehen“ (2Pt 3,16).

Schließlich wird uns im Evangelium Jesus als der vorgestellt, der zum eigentlichen Verstehen führt: „Er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war. ... Da öffnete er ihnen das Verständnis, sodass sie die Schrift verstanden“ (Lk 24,27.45).

Wie nun Verstehen funktionieren kann und wie nicht und wann nur schwer, das kann man auch daran ablesen, wie über dieses Thema in der Geschichte gedacht worden ist. Hier sollen neun Typen vorgestellt werden, wie Christen oder ihre Vorläufer versucht haben, zu angemessenem Verständnis zu gelangen.

1. Judentum: Die Heilige Schrift verstehen. Als Schriftreligion war der jüdische Glaube darauf angewiesen, Texte nicht nur formelhaft zu rezitieren, sondern auch verstehend zu durchdringen. Schon innerhalb des Kanons ist sichtbar, wie die Propheten mit häufigem Rückbezug auf die Tora durch ihre Verkündigung auslegen, was die damals vorhandenen Schriften für ihre Zeit bedeuteten. Darüber hinaus stellen sowohl die Targume (also aramäische Übersetzungen alttestamentlicher Bücher) als auch die Septuaginta – die erste grie-

chische Übersetzung des Alten Testaments – Interpretationsleistungen dar, denn jede Übersetzung ist ja auch ein Stück weit Deutung.

Die rabbinische Auslegung der Schrift nennt sich Midrasch; interessanterweise hat dieses Wort eine Bedeutung mit erheblicher Breite: Forschung, Studium, Auslegung, Lehre. Methodisch sind am bekanntesten die sieben Regeln (Middot) Hillels. Auf sie kann hier nicht weiter eingegangen werden; wichtig ist nur die Beobachtung, dass sie eine strenge Orientierung an der Schrift zeigen. Sie lassen einfache Schlüsse aufgrund der Schrift zu, aber eben nur aufgrund der Schrift. Im rabbinischen Judentum handelt es sich also um eine klare Schrifthermeneutik – alles Verstehen wird vom Alten Testament her entwickelt.

2. Griechenland: Menschliche Rede verstehen. Beim antiken griechischen Diskurs zum Thema ist von Bedeutung, dass der hier verwendete Begriff hermeneuo („aus-sagen“, „auslegen“, „übersetzen/dol-metschen“) kaum im Sinne einer Auslegung schriftlicher Dokumente oder seiner Theorie vorkommt, sondern als mündliche Aktivität. Der Dolmetscher, der hermeneus, ist mit Argwohn zu betrachten – denn wer weiß, ob er nicht verfälscht? Nach dieser Vorstellung sind in der Kommunikation immer auch Zweifel angebracht. Die Problematik der Sprache, alles menschlichen Redens, durchzieht daher verschiedene Philosophien. Aus dieser Skepsis kann die Einsicht gewonnen werden, dass zusätzlich zu den kommunikativen Klippen allgemeiner Verständigung das Verstehen über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg noch wesentlich komplexer wird.

3. Urchristentum: Verkündigungs-Verstehen. Das Urchristentum schafft in Bezug auf Grenzen überschreitende Kommunikation durch seine Ausbreitung ganz neue Realitäten. Dies ist aber nur möglich, weil ein völlig neuer Fixpunkt existiert: die Person des Messias Jesus. Der existierende (alttestamentliche) Kanon wird geöffnet durch Schriften, die zwar in der Tradition der Bücher des Alten Testaments stehen, sie aber allesamt von Christus her interpretieren.

Am Neuen Testament kann gezeigt werden, dass es als Dokumentensammlung urchristlicher Mission zu verstehen ist.³ Wir haben es also wie schon bei den Propheten mit inspirierten Predigten, mit Verkündigung zu tun. Hier steht im Fokus, den Menschen Christus vor Augen zu malen und sie so zur Umkehr aufzufordern. Es ist diese Verkündigung, in deren Dienst die ersten Christen ihr Verständnis der Offenbarung Gottes stellten.

4. Frühe Kirche: Die ganze Bibel verstehen. Die frühe Kirche, also die Zeit der apostolischen Väter und auch noch das 3. und 4. Jahrhundert, bildet eine Synthese aus der Dynamik der Urchristenheit, schon vorhandenen Interpretationsstilen (also vor allem im Judentum) und später auch aus Ansätzen griechischer Gelehrter. Ab Origenes (185–253/254) entwickelt sich ein allegorisches Verständnis und so ein mindestens doppelter Schriftsinn. Der buchstäbliche Sinn wird auf der Grundlage platonischen Denkens tendenziell abgewertet. Insgesamt führt die Kirchwerdung zu einer Schwerpunktverschiebung von Verstehen als Funktion der Verkündigung hin zu einer mehr systematisch-theologischen Orientierung.

5. Alte Kirche und Mittelalter: Durch Tradition verstehen. Die Gefahr dieser Entwicklung wird dann in der späteren Alten Kirche und im Mittelalter deutlich. Das Mittelalter entwickelt einen vierfachen Schriftsinn⁴ und ein Traditionsprinzip, dessen Bedeutung das Schriftprinzip zunehmend zudeckt und schließlich aushebelt. Wenn Tradition als normatives Kriterium zugelassen wird, dann hat sie die Tendenz, sowohl das biblische Zeugnis als auch Wege der Weitergabe des Evangeliums an die zu beschneiden, die noch nicht glauben.

6. Luther: Christozentrisch verstehen. Martin Luthers Wirken ist nicht nur kirchengeschichtlich von allergrößter Bedeutung, sondern es ist auch die kopernikanische Wende in der Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift. Die Bibel hat für Luther ein eindeutiges Zentrum: Jesus Christus. Daher muss jedes Detail vom Evangelium der Gnade her interpretiert werden. Gewissermaßen versucht Luther das mit der ganzen Bibel zu tun, was die ersten Christen mit dem Alten Testament taten. Interessanterweise ist die Aufgabe der Verkündigung über die Grenzen der bereits existierenden Kirche hinaus in Luthers Theologie kaum zu finden; insofern ist sein Zugang zum Verstehen mit dem urchristlichen nicht deckungsgleich.

7. 18.–20. Jh.: Texte als Texte verstehen. In der Aufklärung des 18. Jh. steht zum ersten Mal der Text im Mittelpunkt des Denkens – also nicht mehr Christus, bestimmte Textinhalte oder die Tradition. Biblische Bücher werden zunehmend einfach als Texte behandelt. Die weitere Entwicklung ist vielfältig beschrieben worden: Man emanzipierte sich von dogmatischen Vorgaben und Fehlinterpretationen der Tradition; philologische Methodik wird verfeinert. Gleichzeitig bedeutet die Entwicklung eines großen Arsenal historisch-kritischer Methodologie, dass ein altes geschlossenes Weltbild durch ein neues

geschlossenes ersetzt wird, in dem nur natürliche Kausalität zählen soll. Im 20. Jh. schließlich wird in die Interpretation von Texten zunehmend das Interesse des Auslegers mit eingebettet – subjektive Elemente, die zeigen, dass kein Interpret frei von Vorurteilen ist. Wie weit diese Elemente jedoch beim Verstehen hilfreich sind, darüber herrscht Uneinigkeit.

8. 19.–20. Jh.: Philosophische Lehre vom Verstehen. Erst im 19. Jh. entwickelt sich die Hermeneutik als allgemeine Verstehenslehre mit Bedeutung weit über Theologie hinaus, wenn auch maßgeblich mitentwickelt von Theologen wie Friedrich Schleiermacher. Der für seine Hermeneutik berühmte Philosoph Hans-Georg Gadamer sprach von der Notwendigkeit einer „Horizontverschmelzung“ – also einer Synthese zwischen den Horizonten des Texts und des Lesers. Postmoderne Denker dagegen dekonstruieren, proklamieren die Macht des Lesers über den Text und geben Verstehensvorgänge potenziell der Beliebigkeit preis.

9. Spätes 20. Jh.: Missional verstehen. Seit dem Ende der 1990er Jahre gibt es den Begriff einer „Missionalen Hermeneutik“. Diese ist konsequent biblisch und gleichzeitig konsistent auf Empfänger der Verkündigung hin orientiert. Verstehen heißt hier nicht primär, auf bestimmte Techniken der Exegese Wert zu legen (wie in den Methodendiskussionen des 19. und 20. Jh. oft geschehen), sondern

den gesamten Bogen von Gottes Wort bis hin zum Menschen heute im Blick zu halten. Ein gutes Beispiel aus adventistischer Feder ist ein Doppelartikel von Jon Dybdahl, „Doing Theology in Mission“. Dybdahl führt aus, wie Verstehen in einem bestimmten Umfeld, wie Vermittlung von Inhalten – also Mission – immer auch die Gestalt unserer Bibelauslegung und Theologie beeinflusst. Als Beispiele präsentiert er unter anderem Bibelstudien zum Gebrauch in einer islamischen Gesellschaft und eine Art Glaubensbekenntnis, das unter Adventisten in Thailand entstanden ist.⁵

Dieser schnelle Gang durch die Geschichte der Hermeneutik zeigt, dass sich die Anliegen zum Teil stark überschneiden, zum Teil auch weniger. Aus jedem Verstehens-Ansatz lässt sich jedoch Wichtiges lernen. Die urchristliche Hermeneutik der Verkündigung und ein missionales Verstehen sind dabei die Ansätze, die dem Selbstverständnis der biblischen Schreiber am meisten entsprechen. Wenn Ellen White sagt: „The Bible was given for practical purposes“⁶ [Die Bibel wurde für praktische Zwecke gegeben], dann entspricht das einer solchen missionalen oder Verkündigungshermeneutik. Letztlich steckt diese Einsicht schon in den Worten Jesu, wenn er in Mt 7,24 sagt: „Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.“ ■

¹ Stark gekürzte und überarbeitete Version eines Vortrags auf der Pastorentagung des Süddeutschen Verbandes der Freikirche der Siebentags-Adventisten, Marienhöhe, Darmstadt, 3. Juli 2009. Der vollständige Text (in früherer Fassung) steht online: <http://www.thh-friedensau.de/wp-content/uploads/Sonstiges3.pdf>.

² Dieser Text kursiert in verschiedenen Versionen seit ca. 2003 im Internet, u.a. in einem Artikel der FAZ. Online: <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/die-buchstabenreihenfolge-in-eneim-wrot-ist-eagl-1117589.html> (Zugriff: 1. August 2017).

³ Christoph Stenschke: „Das Neue Testament als Dokumentensammlung urchristlicher Mission: Alter Hut oder neue Perspektive?“ Jahrbuch für evangelikale Theologie 19 (2005), 167–190, und Eckhard J. Schnabel: „Die Theologie des Neuen Testaments als Missionstheologie: Die missionarische Realität der Kirche des ersten Jahrhunderts und die Theologie der ersten Theologen“. Jahrbuch für evangelikale Theologie 20 (2006), 139–163.

⁴ Dieser vierfache Schriftsinn ist nichts anderes als ein Ausbau des doppelten Schriftsinns – Literalsinn/wörtlich, historisch; allegorischer Sinn/dogmatisch; tropologischer Sinn/ethisch; anagogischer Sinn/endzeitlich.

⁵ Ministry (2005), November | (2006), Januar.

⁶ Ellen White: Selected Messages, Band 1. Washington, D.C.: Review and Herald 1958, 20.

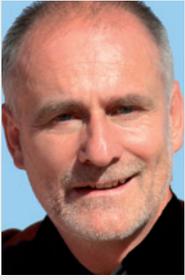
BERUFEN
GOTTES LIEBE
SICHTBAR ZU MACHEN

NAH AM
MENSCHEN.
NAH AN
GOTT.

THEOLOGIE
STUDIERN
PASTOR/IN
WERDEN

Ich liebe Menschen. Als Pastorin möchte ich sie fördern, ermutigen und für sie da sein. Das betrachte ich als meine Aufgabe und jeder Tag ist ein neues Abenteuer. // Juliane, Pastorin in Rheinland-Pfalz

WWW.BERUFEN.ME



Friedbert Ninow,
Prof., Ph.D.
(Andrews University),
bis Juni 2015 Rektor
der ThHF; Dekan,
H.M.S. Richards Divi-
nity School, La Sierra
University, USA

Im Land der Moabiter



Grabungsstätte al-Balua mit Palastburg (Foto: Friedbert Ninow)

Archäologie

Als Siegfried Horn 1968 seine archäologischen Forschungsarbeiten auf dem Tell Heshban aufnahm, konnte er kaum ahnen, welche Dimension die adventistische Forschung auf dem Gebiet der Biblischen Archäologie – vor allem in Jordanien – annehmen würde. Vor allem seine Studenten haben in der Folgezeit weiterführende Projekte in Angriff genommen. Darunter war auch Prof. Udo Worschech, der sein eigenes archäologisches Forschungsprojekt im Gebiet der zentralen Moabitis begann. 1986 wurden die ersten Grabungen im ausgedehnten Basaltfeld der antiken Siedlungsstätte al-Balua, die mit einer Größe von ca. 1300 m in Ost/West-Ausdehnung und 300 m Nord/Süd-Ausdehnung eine der größten Stadtanlagen auf dem zentral-moabitischen Plateau ist, unternommen.

Nach biblischem Bericht wird dem moabitischen Volk ein inzestuöser Ursprung zugeschrieben: Lot, der mit seinen beiden Töchtern den Untergang Sodoms überlebt, wird von diesen betrunken gemacht; sie schlafen mit ihm und werden schwanger. Aus dieser Verbindung entstammen die beiden Söhne Moab und Ben-Ammi (aus dem die Ammoniter erwachsen; vgl. Gen 19, 30–38).

Die Moabiter bewohnten das Gebiet östlich des Jordan, das Land zwischen dem Toten Meer im Westen und der syro-arabischen Wüste im Osten. Im Süden bildete der Bach Zered (das moderne Wadi al-Hesa) die Grenze zu Edom; im Norden wurde das Kernland Moabs (die zentrale Moabitis) durch den Arnon (das moderne Wadi al-Mujeb) begrenzt. In den verschiedenen Jahrhunderten des 1. Jahrtausends v. Chr. konnten die Moabiter ihr Gebiet immer wieder deutlich nach Norden ausdehnen.

Sehr früh schon kam das Volk Israel in Kontakt mit den Moabitern, meist in Form feindlicher Auseinandersetzungen. Unter König David wurde das Moabiterreich den Israeliten tributpflichtig (2 Sam 8, 2). Nach zwei Jahrhunderten wechselvoller Geschichte gelang es dem moabitischen König Mescha, das von Israel okkupierte Gebiet nördlich des Arnon wieder dem

Kernland von Moab anzugliedern (um 845 v. Chr.; vgl. 2 Kön 3). Das Moab-Orakel in Jeremia 48 spricht von einem „stolzen, hoffärtigen, hochmütigen, trotzigen und übermütigen“ Moab (48, 29). Dies deutet darauf hin, dass Moab zu dieser Phase ein starkes Königtum war.

Während andere Teile Palästinas systematisch kartographiert und archäologisch erforscht wurden, betrat nur die Mutigsten diese unwirtliche Gegend östlich des Toten Meeres. Der erste westliche Reisende war Ulrich Jasper Seetzen im Jahre 1806. Er wurde am Rand des Arnon/Wadi al-Mujeb von Beduinen gefangen genommen und erst gegen Zahlung eines Lösegeldes wieder freigegeben. Mit der systematischen Oberflächenuntersuchung in den 1930er und 1970er Jahren durch Nelson Glueck und Max Miller wurde das antike Moab in den Fokus der archäologischen Forschung gerückt. Erste Grabungen wurden durchgeführt.

Aufmerksam wurden die Forscher auf al-Balua, als dort 1930 die sogenannte ‚Balua-Stele‘ entdeckt wurde. Die ca. 170 cm hohe und 70 cm breite Stele mit einem unregelmäßig geformten konischen oberen Abschluss, trägt auf ihrem oberen Drittel eine eingemeißelte vierzeilige Inschrift. Leider erlaubt der verwitterte Zustand der Inschrift keine Interpretation. Die zwei verbleibenden Drittel werden durch ein Flachrelief ausgefüllt, das drei Personen darstellt und an eine ‚Einführungsszene‘ erinnert: Eine niedere ägyptische Gottheit führt einen moabitischen Herrscher einer höhergestellten Gottheit zu. Dieser und andere Funde sowie die Größe und Lage der Stadt am nördlichen Rand des zentral-moabitischen Plateaus lassen darauf schließen, dass es sich bei al-Balua um eine der Residenzstädte des moabitischen Königs handelt.



© FRIEDBERT NINOW

Niemand hatte sich ernsthaft in der Zwischenzeit mit dieser gewaltigen Stadtanlage beschäftigt. Als Udo Worschech und sein Team 1986 die Arbeit aufnahm, war die Stadtanlage fast unbekannt.

Ein umfangreicher Survey zu Beginn der Grabungen verdeutlichte, dass die jüngsten Siedlungsreste im Südwesten der Anlage von al-Balua zu verorten sind. Ausgedehnte Mauerreste lassen dort eine größere mamlukische Siedlung (13.–15. Jahrhundert n. Chr.) vermuten. Die ältesten Siedlungsspuren werden im Westteil der Anlage um die zentrale Palastburg vermutet. Keramikfunde an der Oberfläche weisen in die Früh- (3. Jahrtausend v. Chr.) und Mittel-Bronzezeit (2000–1550 v. Chr.). Darüber hinaus lassen sich über die ganze Anlage verstreut eisenzeitliche Siedlungsspuren (1200–500 v. Chr.) nachweisen.

Die nördlich gelegene Befestigungsanlage besteht aus einer Kasemattenmauer mit einer Breite von fast 7 m. Es ist zu vermuten, dass die gesamte Anlage von einer solchen Mauer umgeben war. An vielen Stellen ist die Umfassungsmauer nicht mehr nachweisbar, da sie – vor allem im südlichen Bereich – von den mamlukischen Bauherren als Steinbruch genutzt oder durch moderne Feldarbeit zerstört wurde.

Westlich der früh-eisenzeitlichen Palastburg wurde ein großer Teil einer Hausanlage freigelegt. Von einem Hof konnte man über eine Stufe in die Küche gelangen. Von dort führte ein weiterer Durchgang in angrenzende Wohnräume. Im Bereich der Schwelle zur Küche wurden drei Figuren entdeckt, die als Gründungsoffer interpretiert werden können. Bei der gut erhaltenen weiblichen Figur handelt es sich um eine Pfeilerfigurine von 12 cm Höhe. Der leicht angehobene und nach rechts geneigte Kopf trägt einen Schleier, der fast bis zum Boden reicht. Die zu Zöpfen geflochtenen Haare enthalten Verzierungen, die wohl das Tragen von Schmuck andeuten sollen. Die verschränkten Arme halten einen scheibenartigen Gegenstand vor der bekleideten Brust. Der Fundort dieser Figur im Kontext der Küche lässt ver-



Udo Worschech zum 75. Geburtstag

Unmittelbar vor dem Beginn einer weiteren Ausgrabungskampagne in Khirbet el-Balu'a (Jordanien) dem Initiator dieses archäologischen Forschungsprojektes zum runden Geburtstag gratulieren zu dürfen, bietet sogleich eine willkommene Verknüpfung mit dem bedeutendsten wissenschaftlichen Lebenswerk des Jubilars. Neben dem Alten Testament gehörten die historische Landeskunde Palästinas und die biblische Archäologie zu seinen Forschungsschwerpunkten. Mit seiner archäologischen Feldforschung und Grabungstätigkeit hat sich Prof. Dr. Udo Worschech seit 1983 auf die Region östlich des Toten Meeres konzentriert und dabei in gewisser Weise Neuland betreten, da die ‚Gefilde Moabs‘, wie die Gegend im Alten Testament genannt wird, bis dahin nicht im Fokus der biblischen Archäologen gestanden hatte. Die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Arbeit präsentierte er durch zahlreiche Publikationen und Vorträge im In- und Ausland und erwarb sich internationale Anerkennung als Wissenschaftler. Darüber hinaus wandte er sich in gleicher Weise durch populärwissenschaftliche Beiträge an interessierte Leser und Hörer in kirchlichen Gemeinden und in der Gesellschaft.

wortung als Rektor für 12 Jahre bis zur Emeritierung. Wichtig war ihm dabei immer die Verbindung zwischen Theorie und Praxis, zwischen dem wissenschaftlichen Forschen in Theologie und Christlichem Sozialwesen, den beiden Studienzweigen der ThHF, und dem daraus resultierenden zeitgemäßen Wirken für die Gesellschaft. Nicht zuletzt hat er zu aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen in Predigten Stellung bezogen und das Zeugnis der Bibel in den Mittelpunkt gestellt. Auch im aktiven Ruhestand blieb er seiner langjährigen Wirkungsstätte verbunden durch engagierte Mitarbeit in ‚seinem‘ Institut, durch Lehrveranstaltungen, Vortragstätigkeit im nationalen und internationalen Rahmen und die Publizierung der Resultate seiner langjährigen Forschungen.

Einen tiefen Eindruck hinterließ die Art und Weise, wie Udo Worschech und seine Frau Uschi den Menschen in der orientalischen und besonders der beduinischen Kultur begegneten und alle, die an den Grabungen teilgenommen haben, ganz selbstverständlich auf diese Entdeckungsreise in eine unbekannte Welt mitnahmen. Freundschaften, die in diesem Prozess entstanden, hielten oft ein Leben lang oder bestehen bis heute.

Mit dem Dank für alle Impulse, die der Jubilar in und für Friedensau gesetzt hat, verbindet die Theologische Hochschule den Wunsch, dass dir, lieber Udo, auch in Zukunft Freude und Schaffenskraft für Forschungen am Alten Testament und in der Biblischen Archäologie erhalten bleiben.

Wernfried Rieckmann ■



Grabungsarbeiten am frühen Morgen (Foto: Friedbert Ninow)

muten, dass der runde Gegenstand einen Brotfladen oder Kuchen darstellen soll. Das erinnert an Jeremia 7,18: „Die Kinder lesen Holz, die Väter zünden das Feuer an, und die Frauen kneten den Teig, dass sie der Himmelskönigin Kuchen backen, und fremden Göttern spenden sie Trankopfer mir zum Verdruss“.

Unter Umständen kann al-Balua mit dem biblischen Ort Ar identifiziert werden. In Numeri 21,14f. wird die Lage von Ar, eine der bedeutenden moabitischen Städte, beschrieben: „Daher heißt es in dem Buch von den Kriegen des HERRN: ‚Das Waheb in Sufa und die Bäche am Arnon und den Abhang der Bäche, der sich hinzieht zur Stadt Ar und sich lehnt an die Grenze Moabs.‘“ Diese Beschreibung passt genau auf die Lage von al-Balua zu! Nach Norden und Westen wird die Siedlung durch das steil abfallende Wadi al-Balua natürlich begrenzt, das sich in einem weiten Bogen nach Norden zieht und schließlich in den Arnon mündet.

Für das Jahr 2017 war eine weitere Grabung in Kooperation mit der adventistischen La Sierra Universität geplant. Die diesjährige Kampagne sollte vor allem Aufschluss über die Gründung der imposanten Burgruine geben, die das Zentrum der Oberstadt beherrscht (im Bereich dieser Palastburg wurde 1930 die Balua-Stele entdeckt). Die Friedensauer Forschungsgruppe wurde von Dr. Wernfried Rieckmann angeführt. ■

Mit dem Beginn seiner Lehrtätigkeit an der Theologischen Hochschule Friedensau 1992 und der Umsiedlung des von ihm gegründeten Instituts für Biblische Archäologie von Darmstadt nach Friedensau prägte er das Profil der Hochschule in Forschung und Lehre ganz wesentlich mit und trug ab 1996 die akademische Verant-



Udo Worschech und Friedbert Ninow (Balua Regional Archaeological Project)

Predigtwerkstatt Extra

Überlegungen zu einer homiletischen Hermeneutik



Dr. Roland E. Fischer,
Professor für Praktische
Theologie, ThHF

Es gehört zum Selbstverständnis christlicher Predigt, dass sie Vergegenwärtigung und Aktualisierung des Wortes Gottes ist, dass sie ein Weitergeben der Frohen Botschaft ist, ja, dass sie „Gott zu Wort kommen“ lassen will (Rolf Zerfuß). Damit will sie die Predigthörer, die Menschen der jeweiligen Zeit, ansprechen und das Wort Gottes für deren Leben relevant auslegen. Ein biblischer Text soll „Menschen der Gegenwart als gerade sie angehend in freier Rede erklärt [werden] als Verkündigung dessen, was sie von Gott selbst zu hören haben“ (Karl Barth).

Damit ist schon offensichtlich, dass es beim Predigen um einen Verstehensprozess geht: Der biblische Text muss zunächst (von der Predigerin bzw. vom Prediger) verstanden werden, dann sollen die Hörer die Predigt zum Bibeltext verstehen. Das alles steht unter der Erwartung, dass Gottes Reden hörbar und erlebbar wird, dass Gottes Geist weht und wirkt.

Die wissenschaftliche Disziplin der Hermeneutik befasst sich mit Fragen des Verstehens, im theologischen Kontext, insbesondere mit dem Verstehen biblischer Texte. Dabei lassen sich drei Perspektiven unterscheiden, die mit je eigenen Methoden umgesetzt werden: 1. *hermeneutica auctoris* (Verstehen des Autors): Biblische Texte sind historische Quellen, die eine geschichtliche Kommunikationssituation zwischen Autor und historischen Adressaten wiedergeben. Mit diachronen, historischen Methoden kann man versuchen, diesen ursprünglichen Sinn zu rekonstruieren. 2. *hermeneutica operis* (Verstehen des Werkes): Durch den Diskurs mit Sprach- und Textwissenschaften hat man wahrgenommen, dass die biblischen Texte auch als autonome Kunstwerke ihre Berechtigung haben. Sinn wird als Textsinn mit literaturwissenschaftlichen Methoden (z.B. narrative Exegese) erkannt. 3. *hermeneutica lectoris* (Verstehen des Lesers): Schließlich bedarf es immer eines Rezipienten, der mit seinem Verstehenswillen Sinn entdeckt und auf seine spezifische Lebenswelt hin zur Entfaltung bringt.¹

In diesem Sinne setzt sich der Prediger als Erstes mit dem biblischen Text auseinander. In seinem Bemühen um Verstehen kann und soll er die Methoden nutzen, die ihm die Theologie zur Verfügung stellt und die seinem Schriftverständnis entsprechen. Es geht dabei aber nicht nur um ein (intellektuelles) Verstehen, sondern um eine existenzielle Aneignung, da der Prediger immer als Zeuge, als persönlich Betroffener spricht. Die homiletische Hermeneutik setzt die biblische Hermeneutik voraus und hat auch viele Gemeinsamkeiten mit ihr.²

Jedoch begegnen die Predigthörer dem biblischen Text bzw. der biblischen Botschaft in der Predigt, also geht es für sie um das Verstehen der Predigt, eben um eine homiletische Hermeneutik. Dabei stellt sich sofort die Frage, ob die Predigt ein Text ist, dem man mit einer Texthermeneutik nahekommen kann, oder nicht vielmehr eine Rede, selbst wenn sie sich auf ein schriftliches Manuskript bezieht. Auch wenn ein Predigthörer/-leser das wörtliche Manuskript lesen und analysieren könnte, hat er noch nicht die Predigt vor sich. Eine Predigtvorlage, in welcher Textform auch immer, muss gesprochen, muss „aufgeführt“ werden, erst dann wird sie zur Predigt. Die Predigt als „inszenierter Text“ (Henning Luther) kann nun verschiedene Typen und Formen annehmen, entsprechend unterschiedlich ist auch der Verstehensvorgang.

Insofern setzt sich die Predigerin als Zweites mit dem Verständlichmachen des biblischen Textes gegenüber den Hörern auseinander. Das erfordert zunächst eine Beschäftigung mit den Hörern und ihrer Situation, ein „Lesen und Verstehen“ des Hörers; der „Hörer wird zum zweiten Text“ (Rudolf Bohren). „Texthermeneutik, die den Weg vom Text zur Situation abschreitet, findet sich ergänzt und bereichert durch Gegenwartshermeneutik, die den Weg von der Situation zur Textauslegung zurückzugehen verlangt.“³ Sodann wählt die Predigerin Methoden und Formen, die der Aktualisierung der biblischen Botschaft angemessen erscheinen: deduktiv oder induktiv, pädagogisch oder seelsorgerlich, erklärend oder erzählend. Die Form spielt eine wichtige Rolle, denn „bei der Predigt [ist es] die Inszenierung des Wortes, die dem Verstehen dient.“⁴ So wird zum Beispiel eine theologische Erklärung anders gedeutet und verstanden als eine Erzählung oder ein Gleichnis. Entscheidend ist allerdings die Einsicht, dass Predigt nicht so sehr das Reden über einen Text ist, sondern das Reden in einem Text; nicht so sehr die Auslegung eines Textes, sondern die Einführung in das Wort. Damit traut die Predigerin den Hörern zu, dass diese selbst vermittels der Predigt in einen eigenen Verstehensprozess mit dem Wort Gottes kommen.

Wenn die Predigt eine Rede ist, dann kann sie notwendigerweise gar nicht vom Redner bzw. der Rednerin absehen. Das Verstehen der Predigt geht also mit dem Verstehen der Person des Predigenden einher. Deshalb ist der Prediger aufgerufen, mit „Leib und Seele“ zu verkündigen, mit all seinen rhetorischen und gestalterischen Mitteln zu predigen. Wenn der Prediger als authentischer Zeuge wahrgenommen wird, der die Botschaft geradezu „verkör-

pert“, wird glaubhaftes Verstehen der Predigt ermöglicht.

Schließlich sind die Predigthörer selbst Teil des homiletischen Verstehensprozesses. Sie bringen ihre eigenen Kenntnisse, Erfahrungen und Bewertungen nicht nur von Kirche, Gottesdienst und Predigerin mit, sondern auch von dem entsprechenden biblischen Text. Das biblische Verständnis des Hörers mag äußerst rudimentär sein, es mag dem der Predigerin entsprechen oder auch entgegengesetzt sein. In jedem Fall ist es nicht das Anliegen des Predigers, seine Deutung den Hörern „überzustülpen“, sondern einen Verstehensrahmen anzubieten, in dem der Hörer selbst dem Wort Gottes begegnen kann und Gottes Geist Verstehen schafft.

Deshalb braucht die Hermeneutik der Predigt – um das paulinische Bildwort zu benutzen – Buchstabe und Geist. Sie muss sich mit dem Wort befassen, es zu deuten suchen, es hörbar und verstehbar machen. Gleichzeitig sollen durch eine zeugnishaft, kreative und ästhetische Mitteilung und Darstellung der Geist des Wortes und der Geist hinter dem Wort erkennbar und erfahrbar werden. „Als Menschen unserer Zeit die Buchstaben erkunden und groß machen und gemeinsam den Geist erwarten – das ist die Aufgabe der Predigtrede und dem dient die homiletische Hermeneutik.“⁵

¹ Nach Ruben Zimmermann: <https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/hermeneutik/ch/188a0c1e1c5f9234553866847bef4ea5/> (Zugriff am 12.07.2017).

² Siehe Michael Meyer-Blanck: *Bibel und Predigt aus homiletischer Sicht*, in: Alexander Deeg und Martin Nicol: *Bibelwort und Kanzelsprache*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2010, 31–46.

³ Volker Drehsen: *Predigtlegitimation im homiletischen Verfahren*: Ernst Lange, in: Christian Albrecht und Martin Weeber (Hrsg.): *Klassiker der protestantischen Predigtlehre*. Tübingen: Mohr Siebeck 2002, 243.

⁴ Meyer-Blanck, a.a.O., 39.

⁵ Alexander Deeg: *Geist und Buchstabe. Homiletisch-hermeneutische Überlegungen zu einer schwierigen Beziehung*, in: Alexander Deeg und Martin Nicol: *Bibelwort und Kanzelsprache*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2010, 93.

Information!
Predigt-
Werkstatt

Die Predigtwerkstatt von Roland Fischer ist auf der Homepage der Hochschule unter www.thh-friedensau.de/weiterbildung/predigtwerkstatt zu finden.

Glaube und Marktwirtschaft

Gastkolumne von ADRA für die ThHF



Roland Nickel
Leiter Controlling bei ADRA
Deutschland e.V.

Stichwort: Wirtschaftliche Zusammenhänge verstehen

Der Bäckermeister hatte in unserem 300-Einwohner-Dorf neben seiner Bäckerei noch einen kleinen Laden, bei dem viele Leute die meisten ihrer Lebensmittel kauften. Das war nicht nur für sie praktisch; dieser Nebenverdienst sicherte außerdem die wirtschaftliche Existenz des Meisters und seiner Familie. Als dann die Supermärkte aufkamen und fast jeder im Dorf ein eigenes Auto hatte, fuhren viele zum Einkauf zum nächsten Markt. Die große Auswahl und die niedrigen Preise waren eine zu große Verlockung. Die Existenzsorgen des mit den meisten befreundeten Bäckermeisters traten in den Hintergrund.

Das ist Marktwirtschaft, wir leben in ihr und gerade als Christen sind wir gefordert zu verstehen, was im Hintergrund abläuft, um unser Handeln entsprechend darauf einzustellen. Dazu braucht es eine Hermeneutik der Wirtschaft: „In der kulturellen Hermeneutik der Wirtschaft geht es nicht um die Hermeneutik eines vorgegebenen Textes, sondern um die Hermeneutik oder Interpretation von Systemen des Verhaltens und Systemen der Deutung und des Sinnes sozialer Verhältnisse.“¹ Zum besseren Verstehen der Marktwirtschaft möchte ich zwei Aspekte hervorheben und diese auf der Grundlage christlicher Werte beurteilen.

(1) Nach der reinen Lehre der Marktwirtschaft wird der Wohlstand jedes Einzelnen gefördert, wenn jeder Marktteilnehmer nur sein (egoistisches) Eigeninteresse verfolgt, auch wenn er das so nicht beabsichtigt hatte. Dieser Lehrsatz geht auf den Wirtschaftsphilosophen Adam Smith (1723–1790) zurück, der hier von der „unsichtbaren Hand des Marktes“ sprach, die für die gerechte Verteilung des Wohlstandes im Hintergrund sorgen würde.² Der freie Markt soll die (Er-)Lösung bringen, alle wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme durch das freie Spiel der Marktkräfte gelöst werden. Die Finanz-

krise, die uns seit 2008 beschäftigt, hat gezeigt, dass das Gegenteil stimmt. Einige hatten es mit ihrem Egoismus übertrieben, vor allen Dingen die Akteure in den Finanzmärkten. Sie zwangen die Staaten einzugreifen, um das Weltwirtschaftssystem vor dem Bankrott zu retten.

Obwohl nun ein Grundbaustein der Lehre der Marktwirtschaft nicht mehr gilt, geistert der Satz von der ‚unsichtbaren Hand‘ immer noch herum und damit die Vorstellung, dass der Egoismus der Marktteilnehmer die Probleme der Welt lösen könnte. – Die Bibel ist hier ganz klar, der Apostel Paulus drückt es so aus: „Weder Eigennutz noch Streben nach Ehre sollen euer Handeln bestimmen. Im Gegenteil: Seid bescheiden und achtet den anderen mehr als euch selbst“ (Phil 2,3 Hfa)

(2) Ein zweiter Aspekt im Wirtschaftsleben betrifft die Rolle des Geldes. Gewinnerzielung, besser Gewinnmaximierung, ist das Ziel betriebswirtschaftlichen Handelns und gehört zum soliden Wirtschaften. Vielen reicht das aber bei Weitem nicht, sie wollen mehr: mehr Rendite, mehr Geld. Investitionen in Unternehmen mit vergleichsweise niedrigen Zinserträgen sind für Anleger deshalb nicht interessant. Sie geben das Geld lieber den Finanzmärkten, die unglaubliche Ausbeute versprechen. Der Crash der Finanzmärkte hat daran nicht wirklich etwas geändert. „Die Gier war größer als die Vernunft“, dieser Satz gilt unverändert.³ Hohe Profitraten müssen erwirtschaftet werden ohne Rücksicht auf Mensch und Natur.

Auch hier ist die Bibel klar: „Seid nicht geldgierig, denn das ist Götzendienst“ (Kol 3,5 NLB).

Fazit: Aus dieser sehr kurzen Beschäftigung mit der Hermeneutik der Wirtschaft möchte ich Folgendes ableiten: (1) Die Philosophie der Marktwirtschaft haben alle, die in diesem System aufgewachsen sind,

mit der ‚Muttermilch aufgesogen‘. (2) Wir partizipieren von ihr, am Wohlstand und am Fortschritt. Wir sind in das Geldsystem verweben (oder hat jemand kein Bankkonto?!). (3) Wesentliche Grundwerte des Wirtschaftssystems sind nicht wertneutral, sondern widersprechen explizit biblischen Werten. (4) Als Teil der Gesellschaft machen wir uns schuldig, denn „wenn wir sagen, wir seien ohne Schuld, betrügen wir uns selbst“ (1 Joh 1,8 NLB). (5) Als Gläubige sind wir aufgefordert, zeichenhaft die Werte Gottes in dieser Welt zu leben: „Liebe Brüder und Schwestern, werdet nicht müde, Gutes zu tun!“ (2 Thess 2,13 Hfa). Beim Einkaufen achten wir beispielsweise nicht nur auf unseren Vorteil (möglichst billig kaufen oder Status durch Markenaufkauf erlangen), sondern wir schauen, was dem anderen nützt, zum Beispiel durch den Kauf von Fair-Trade- oder regionalen Produkten). Wenn wir Geld in die Hand nehmen, geben wir es zuerst für die Anliegen des Werkes Gottes aus und nutzen es in zweiter Linie dazu, Ersparnisse für die Alterssicherung aufzubauen oder für nicht lebensnotwendigen Konsum. ■

¹ Kurt Röttgers und Peter F. Koslowski (Hrsg.): Transkulturelle Wertekonflikte: Theorie und wirtschaftsethische Praxis. Heidelberg: Springer 2002, 65.

² Paul Anthony Samuelson und William D. Nordhaus: Volkswirtschaftslehre. Wien: Ueberreuter 1998, 55.

³ DIE ZEIT: Wider die große Gier, Ausgabe Nr. 39 vom 18. September 2008, 25.



Absolventen GemeindeFernStudium 2017

Am 2. Juli 2017 erhielten die Absolventen des GemeindeFernStudiums, Gruppe Siegen, in der Kapelle Friedensau ihre Diplome und Urkunden. Kursleiter Dr. Johannes Hartlapp ließ die drei vergangenen interessanten Studienjahre noch einmal Revue passieren. Neben beruflichen und familiären Anforderungen war es für alle Teilnehmer eine intensive, lehrreiche und gesegnete Zeit. In drei Jahren – an jeweils vier Konsultationswochenenden pro Jahr

– wurde Kirchen- und STA-Geschichte gelehrt, Dogmatik, Homiletik und/oder Gemeindeleitung, je nach Ausrichtung. Ziel war es, eine große Praxisnähe zu erreichen und die Teilnehmer für die Mitarbeit im Gemeinde- oder Predigtamt vorzubereiten. Im Gottesdienst würdigte Rektor Prof. Roland Fischer die Leistungen der Teilnehmer und Prof. Bernhard Oestreich sprach die Worte zur Aussendung. Nicht zufällig standen die Absolventen für das

Abschlussfoto vor der Neuen Schule in Friedensau, dem Wilhelm-Michael-Haus, an dessen Fassade zu lesen ist: ‚Mache dich auf...!‘ Das GemeindeFernStudium führt nicht zum Hochschulabschluss, sondern zu einem kircheninternen Zertifikat. Info und Anmeldung unter www.thh-friedensau.de/studium/weiterbildung/gemeindefernstudium. ac ■

Kurt Frantz

Wer sich in den 1990ern und den darauffolgenden Jahren in Friedensau aufhielt, kennt ihn ganz bestimmt: Dr. Kurt Frantz, den umtriebigen Oberforstdirektor a.D., der sich nicht einfach zur

Ruhe setzen wollte, sondern es sich auf die Fahne schrieb, Friedensau mit all seinem Wissen und seinen Fähigkeiten zu unterstützen. Und viel Nachhaltiges ist in diesen Jahren entstanden: ein wunderschöner Bibelgarten, der bis heute die Gäste begeistert; auf dem Zeltplatz die Arena, durch die Großveranstaltungen möglich wurden, und mehrere Blockhütten, bei denen er Baustile verschiedener Kulturen berücksichtigte. Außerdem wurden Wege zwischen den historischen Gebäuden, Park- und Außenanlagen angelegt. Vieles davon trägt bis heute seine Handschrift durch eine wunderbare Landschaftsarchitektur und Artenvielfalt.

Und wer Kurt Frantz' Potenzial und Wissen zu schätzen und mit seiner durchaus etwas herberen fränkischen Art umzugehen wusste, nahm doch manche Gelegenheit wahr, um mit ihm über die Wiesen, durch Wald oder Kräutergarten zu streifen, und dabei mehr über die heimische Flora und Fauna zu erfahren. Kurt Frantz gab sein Wissen sehr gern an jeden Interessierten weiter und seine ‚Lehrstunden‘ waren neben der Unmenge seiner Kenntnisse gefüllt mit Anekdoten und Witz. Manches Mal war es ihm auch ein Genuss, das Unwissen seiner Zuhörer auf die Schippe zu nehmen.

All dies könnte eigentlich für ein engagiertes Pensionärs-Dasein ausreichen, aber Kurt Frantz pflanzte und betreute neben all



diesen Dingen noch eine Apfelplantage in Mizoram (Indien) und sammelte Geld, um damit den Bau von Gemeindehäusern in Indien zu unterstützen.

In diesem Jahr darf Kurt Frantz auf 95 reich gefüllte Lebensjahre zurückblicken. Dazu gratulieren die Friedensauer von ganzem Herzen und wünschen ihm noch viele gute Jahre voller Gesundheit und Segen. Wir erinnern uns gern und fühlen uns weiterhin mit ihm eng verbunden.

Sabine Schorcht ■



ThHF bei Summer School in Ghana

Während der Semesterferien fahren viele in den Urlaub, aber nicht nur das. Es ist auch Zeit und Gelegenheit für Forschungsprojekte. Und so fand vom 24. Juli bis 4. August 2017 an der University of Cape Coast (UCC), Ghana, die Internationale Summer School mit dem Thema ‚Landnutzung und mobile Lebensformen‘ statt, an der Dozentinnen der ThHF maßgeblich beteiligt waren. Die Summer School wandte sich unterschiedlichen Blickwinkeln auf Nomadismus, Migration und Verdrängung zu. Die Teilnehmer kamen aus Deutschland, Ghana, Irland, Kenia, Nigeria, Ruanda, Simbabwe, Südafrika, Süd-Sudan und Sudan. Die Forschungsinteressen galten dabei Fragen, die direkt mit Migranten, viehhütenden Nomaden und Land-Vertriebenen zusammenhängen. Etwa 30 Teilnehmende waren in dieses zweiwöchige Programm involviert, wo Inhalte vermittelt, aber auch die Kontaktpflege nicht zu kurz kam. Es war das zweite Kooperationsprojekt zwischen dem Zentrum für Genderforschung, Advocacy &



Documentation in Ghana (CEGRAD, UCC) und der Theologischen Hochschule Friedensau in Deutschland. Es wurde konzipiert

und koordiniert von Prof. Ulrike Schultz, Dr. Jill Blau und Kwaku Arhin-Sam (ThHF) sowie Prof. Akua Britwum (UCC). ac ■

Ehrung für Prof. Herbert Blomstedt

Am 30. Juni 2017 fand im Adventhaus Dresden eine Festveranstaltung aus Anlass des 90. Geburtstages des Dirigenten Prof. Herbert Blomstedt statt. Dem Förderverein Freundeskreis Friedensau International e.V. und daraus einem Kreis engagierter Freunde ist es zu danken, dass zu Ehren Herbert Blomstedts, der zugleich Mitglied des För-

dervereins und Unterstützer der Theologischen Hochschule ist, ein Jubiläumsband entstand. Musiker*innen und Kolleg*innen aus seinem Arbeits- und Freundeskreis, Verantwortungsträger und Pastoren der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten kommen darin zu Wort. Sie würdigen das musikalische und – impliziert – theologische Wirken von Herbert Blomstedt für die Welt der Kunst, für sie ganz persönlich und für die Gesellschaft. Dieses Buch ‚Nahe am Herzen der Schöpfung‘ wurde als Festgabe und Geburtstagsgeschenk Herbert Blomstedt überreicht. Einen Musiker dieser Grandeza zu würdigen, ist ohne Musik nicht möglich.

Die musikalische Reverenz erwiesen das Wilde-Streicher-Sextett (Dresden-Leipzig), das deutsch-koreanische Trio mit Yoora Lee-Hoff, Marie-Luise Kahle und Michael Schütze (Dresden), an der Orgel der Preisträger der Waltraud-und-Herbert-Blomstedt-Stiftung 2015 Ethan McGrath (USA) sowie Daniel Csefalvay (Wien), am Klavier Thomas Ehrle (Mühlthal/Darmstadt) sowie der chilenische Komponist und Pianist Andrés Maupoint (Leipzig). Die Laudatio hielt Prof. Johann Gerhardt (Friedensau). Im Anschluss an die Feierstunde gab es Gelegenheit zur persönlichen Begegnung. ac ■





Die Teilnehmer der EUD-Reformationstour

Präsident der Generalkonferenz Ted Wilson zu Gast

Vom 7. bis 9. Juli 2017 weilte auf Einladung der deutschen Verbände der Präsident der Generalkonferenz Ted Wilson mit seiner Frau Nancy sowie einer Delegation weiterer leitender Mitarbeiter aus den USA und des EUD-Vorstandes (Schweiz) der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Friedensau. Die Gäste absolvierten eine ‚Reformationstour‘ mit der Besichtigung wichtiger Luther-Stätten: der Wartburg und des Bach-Hauses in Eisenach, Erfurt sowie Wittenberg mit Schloss- und Stadtkirche, der Predigtkirche Martin Luthers. Die Spuren Martin Luthers und der Reformation veranschaulichte auf gewohnt

lebendige Weise der Friedensauer Kirchenhistoriker Dr. Johannes Hartlapp. Am Samstag, 8. Juli 2017, predigte Ted Wilson in der Kapelle Friedensau. Der Gottesdienst wurde live über Hope Channel übertragen. Am Nachmittag berichteten Ted Wilson und Andrew McChesney in einer Missions- und Fragestunde über ihre Arbeit. Am Sonntag führte die Tour weiter nach Berlin. ac ■



Ted und Nancy Wilson im Gespräch mit Wolfgang Dorn



Missions- und Fragestunde mit Andrew McChesney (links), rechts Dennis Meier, der auch an diesem Nachmittag übersetzte



Auf Wiedersehen – Ted Wilson

Adventistika weltweit recherchierbar



Seit dem 12. Juli 2017 ist der Bibliotheksbestand der Theologischen Hochschule Friedensau in der weltgrößten bibliografischen Datenbank, WorldCat, vertreten. Damit sind die Bücher, die Zeitschriften und die anderen Medien auch über Google, Amazon & Co. zu finden.

Der Katalog WorldCat verzeichnet die Bestände tausender Online-Computer-Library-Center-Mitgliederbibliotheken. Das Online Computer Library Center (OCLC) ist eine weltweit tätige Non-Profit-Organisation und ein Dienstleister für Bibliotheken aller Art, es ist die größte Bibliotheksorganisation. Der WorldCat ist ein gemeinsamer Katalog, in dem über 10.000 Bibliotheken ihre bibliografischen Daten einpflegen. In dem Katalog lassen sich mehr als 390 Millionen Medien finden. Jetzt sind die Bücher aus der Friedens-

auer Bibliothek ebenfalls im WorldCat verfügbar. Vor allem mit dem einzigartigen Bestand an deutschsprachiger Literatur der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten bereichert unsere Bibliothek den WorldCat-Katalog. Die Hochschulbibliothek Friedensau zeigt damit weltweit Präsenz – und das nicht nur auf www.worldcat.org. Auch über Google Books erreicht man nun mit einem Klick unsere Bibliothek. Klickt man auf „In Bücherei suchen“ werden in dem WorldCat-Katalog die nächsten Bibliotheken angezeigt, in denen das gesuchte Buch verliehen wird. Die Theologische Hochschule Friedensau erscheint hier an erster Stelle – falls sie topografisch die nächste Bibliothek ist. Wir freuen uns, den Service für unsere Nutzerinnen und Nutzer täglich verbessern zu können.

Raimar Oestreich ■



Zerbst – Ein vergessener Ort der Reformation

Ein Ort in Mitteldeutschland blieb von vielen Aktionen und Publikationen zum Jahr der Reformation fast unberührt: Zerbst, die „andere Stadt der Reformation nach Wittenberg“. Nur etwa 45 Kilometer vom Geburtsort der Reformation entfernt liegt Zerbst, zu Luthers Zeit die größte Stadt in Anhalt und damit um ein Vielfaches größer als das damalige 2000-Einwohner-Städtchen Wittenberg. Der selbstbewusste Rat der Stadt Zerbst bekannte sich als erster Ort in Anhalt zur neuen Lehre und wurde durch seine zentrale Lage an der Kreuzung zweier bedeutender Handelswege zugleich ein Ort, von dem die neue Lehre weitergetragen wurde.

Im Mai 1522, also nur wenige Wochen nach der Rückkehr von der Wartburg, wird ein erster Besuch Martin Luthers auf Einladung des Rates berichtet. Luther konnte frei an verschiedenen Orten in der Stadt predigen. Dieses Privileg wurde auch deshalb möglich, weil der anhaltische Fürst Wolfgang ein Jahr vorher Luther auf dem Reichstag in Worms kennengelernt hatte und seitdem die Reformation tatkräftig unterstützte. Diesem ersten Besuch Luthers, der zur Annahme des neuen Glaubens in der Stadt führte, folgten weitere. Einer Eintragung im Ausgabenbuch der Stadt zufolge erhielt der Reformator 1525 „Item 2 guld(en) ... geschanckt“. Als Begründung führte der Schreiber Beraten-

gen des Wittenbergers in geistlichen Fragen an. So kümmerte sich Martin Luther in besonderer Weise unter anderem um die Einsetzung eines evangelischen Superintendenten oder beriet die Stadt bei der Säkularisierung ehemaliger Klöster, die als Hospitäler, Altersheime und Schulen weitergeführt wurden.

Philipp Melanchthon hatte Verbindungen nach Zerbst, auch Johannes Bugenhagen hielt sich in Zerbst auf. Nach der verlorenen Schlacht bei Mühlberg 1547, als auch Wittenberg in die Hände der kaiserlichen Heere fiel, floh Melanchthon nach Zerbst und blieb fast zwei Jahre in der Stadt. In diese Zeit fällt auch seine besondere Sorge für das Franciscum, ein ehemaliges Franziskanerkloster, in dem schließlich von 1582 bis 1798 das Gymnasium Illustre, die Anhaltische Landesuniversität mit angeschlossener Lateinschule, eingerichtet wurde. Noch heute befindet sich in dem Gebäudekomplex, der als Gymnasium genutzt wird, eine besondere historische Bibliothek mit Drucken aus der Frühzeit der Reformation.

Doch wer heute durch Zerbst fährt, sieht fast nichts mehr von der Größe und Bedeutung der ehemals wichtigen Stadt der Reformation. Wirtschaftlicher Niedergang, die Pest, vor allem aber die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges und die fast vollständige Zerstörung



Im Zweiten Weltkrieg stark zerstört: Kirche St. Nikolai in Zerbst (Foto: Jürgen M. Pietsch, Spröda)

der gesamten Innenstadt am Ende des Zweiten Weltkrieges, ließen die Stadt ins Vergessen rutschen. Wer sich trotzdem auf den Weg dorthin macht, wird in einem sehr schönen Museum im Franciscum und bei einer Führung durch die Kirchen und Kirchenruinen der Stadt etwas von der ursprünglichen Bedeutung ahnen. Zerbst hat es verdient, dass die Geschichte der Stadt der Reformation nicht vergessen wird.

Johannes Hartlapp ■

Mit Friedensauer Waldlauf 7.000 Euro erzielt

Am 21. August 2017 überreichten Vertreter der ThHF dem Sozialkaufhaus ‚Brauchbar‘ den Erlös des 2017er Friedensauer Waldlaufs für den guten Zweck. Die durch Sponsoren und Läufer eingenommene Spendensumme von 7.000,00 Euro konnte erzielt werden! Das Geld wird nun einem Erweiterungsprojekt der sozialen Einrichtung des Trägervereins Aufbruch e.V. in Burg zugutekommen.

Christian Hübler, Mitglied im Studierendenrates und Chef des Organisationssteams, berichtete begeistert von insgesamt 145 Läufern, die 1.088 Runden für den guten Zweck durch Friedensau gelaufen sind. Dank gilt außerdem allen Sponsoren, aber auch den Studierenden der ThHF, die sich im Rahmenprogramm und in der Organisation des Waldlaufs großartig engagierten, der Hochschulleitung, die den Spendenbetrag zusätzlich aufrundete, sowie dem Landrat Steffen Burchhardt, der regelmäßig selbst mitläuft und das Projekt seit Jahren überzeugend unterstützt sowie den vielen ungenannten Helfern, die den Waldlauf zu einem Erfolg werden lassen.

ac ■



Landrat Steffen Burchhardt, Christian Hübler, Andreas Fehrecke (Aufbruch e.V.), Jonathan Höschel (v.l.n.r.)





Das Konzert zum Studienjahresabschluss
 ‚Blessings‘ mit Lukas Rottmann (Piano),
 Sully Sanon (Saxophon) & Friends

Konzert zum Studienjahresabschluss

Prüfungsansprache



Sie hielten ihre Prüfungsansprache (v.r.n.l.): die
 angehenden Theolog*innen Kirsi Müller, Martin
 Hartlapp, Lydia Fabricius, Lukas Rottmann



Im Ball-Duell: Martin und Kai

Sie gaben alles!
 Voller Einsatz und
 tolle Spielszenen.
 Das Fußballspiel
 der Studierenden
 gegen Angestellte
 endete 10 : 2.

Fußball: Studierende gegen Angestellte



Das Team – noch vollzählig und unverletzt;
 als Schiri, Rektor Roland Fischer



Zeit für ein
 kurzes Update
 zwischen Roland,
 Maik und Vitali

Europäischer Jugendkongress in Valencia 2017

Europäischer Jugendkongress in Valencia 2017 – daran werde ich mich noch lange zurückerinnern! Der erste Schock begann schon nach 500 Metern. Wir fuhren von Friedensau los und merkten, dass die Klimaanlage nicht funktionierte. Bei 37 Grad in Spanien versprach dies schweißtreibende Aussichten. Angekommen in Valencia der zweite Schock – zwei riesige Hallen voller Zelte als Übernachtungsort – das versprach schlaflose Nächte (eines der typischen Merkmale von Jugendkongressen). Der nächste, durchaus positive Schock war nicht das Essen, wie man meinen könnte: Gemeinsam mit 4.000 Jugendlichen Gott anzubeten, ihm Lob und Ehre zu geben, das war eine unglaubliche Erfahrung mit vielen Gänsehaut-Momenten. Wir konnten zusätzlich ein wenig von der spanischen Mentalität kennenlernen. Der Kongress war sehr Teilnehmer-freundlich gestaltet, zum Beispiel gab es Frühstück bis 9.30 Uhr und war bestimmt von einer herzlichen Atmosphäre. Die Sprecher überzeugten durch ihre geistreichen Inputs und der Kongress durch seine gut durchdachte Planung mit neuen, frischen Elementen, wie zum Beispiel einer Talkrunde der verschiedenen Sprecher.

Darja Rinklake ■

In acht Sprachen
waren wir am Start:
in Deutsch, Englisch,
Französisch, Portugiesisch,
Russisch, Spanisch,
Ukrainisch, Ungarisch



Unser Stand wurde gut
besucht! Wir hatten uns
viele Überraschungen
ausgedacht!



Der Hochschulstand auf
dem Adventjugend-Kongress
in Valencia (Spanien)

Auf dem Kongress wurde
ein Guinness-World-Rekord
aufgestellt und bestanden
(viele, viele Nägel, die insge-
samt das Gesicht von Jesus
darstellen, siehe auch [http://
news.eud.adventist.org/en/
all-news/news/go/2017-
08-05/european-adventist-
youth-nail-guinness-
world-record-
attempt/](http://news.eud.adventist.org/en/all-news/news/go/2017-08-05/european-adventist-youth-nail-guinness-world-record-attempt/)).



Fachvortrag Paarberatung



Andreas Bochmann (Ph.D.) Studiengangsleiter Counseling,
während eines Fachvortrages zur Paarberatung

Campus LIVE

Einladung zum Alumni-Treffen 2018 vom 8. bis 10. Juni

Programm und Anmeldung
ab 1. Januar 2018 auf der
Webseite;
verbindliche Anmeldung zum
Alumni-Treffen bis 31. März 2018:

schriftlich:
ThHF | Alumni-Treffen,
An der Ihle 19, 39291 Friedensau

online:
<http://www.thh-friedensau.de/alumni/>

über E-Mail:
alumni@thh-friedensau.de

telefonisch im Gästehaus:
+49 (0) 3921 916 160

Am Sonntag, den 10. Juni 2018,
wird in Friedensau auch ein
Tag der offenen Tür stattfinden.

**Mach also einen dicken Strich
in deinen Kalender!**



Herzlich willkommen in Friedensau!

Kulturhalender Veranstaltungen Oktober - Dezember 2017

14. Oktober 2017, 10.00 Uhr, Kapelle
Eröffnungs- und Verabschiedungs-
gottesdienst

14. Oktober 2017, 16.00 Uhr, Kapelle
Konzert mit den Dresdner Bach-Solisten

15. Oktober 2017, 10.00 Uhr, Kapelle
Feierstunde zur Verleihung der
akademischen Grade

27. bis 29. Oktober 2017
Wochenende des Fördervereins

28. Oktober 2017, 16.30 Uhr, Kapelle
Friedensau in Concert

31. Oktober 2017, 15.00 Uhr, Bibliothek
„Martin Luther in aller Munde“
Für Kinder von 6–10 Jahren, 3 h Dauer,
Kosten: 1,00 Euro, Voranmeldung erwünscht:
Info.bib@thh-friedensau.de

5. November 2017, 14.00 Uhr, Bibliothek
Ausstellungseröffnung
zum Human Rights Day: Demokratie
im Zeitalter der digitalen Überwachung

7. bis 11. November 2017, 19.30 Uhr,
Kulturscheune | Samstag, 10.00 Uhr, Kapelle
Besinnungswoche (mit Worship Night),
Sprecher Sigve Tonstad (USA)

8. November 2017, 15.30 Uhr
Vorlesung Dr. Christa Wichterich (Kassel):
The Commodification of Nature

22. November 2017, 18.30 Uhr
Vorlesung Dr. Festus Boamah (Bayreuth):
Land Grabbing, Agrarian Transition and
Reconfiguration of State Society Relations
in the Global South

24.–26. November 2017, Kulturscheune
Begegnungstreffen
„Gemeinsam für Flüchtlinge“
Info und Anmeldung: liane.gruber@adra.de

30. November 2017, 19.00 Uhr, Ort
Lichterkerze in Friedensau
als Appell zum Internationalen Tag zur
Abschaffung der Todesstrafe

3. Dezember 2017, 10.00 Uhr, Kulturscheune
Töpferbasar

6. Dezember 2017, 18.30 Uhr
Vorlesung Jan Schuster (Duisburg-Essen):
Environmental Change and Moral Ecology in
South Eastern Ghana

7. Dezember 2017, 10–13.00 Uhr,
Kulturscheune
Film, Vortrag und Diskussion
zum Thema ‚Demokratie im Zeitalter der
digitalen Überwachung‘

8. Dezember 2017, 19.30 Uhr, Kapelle
Adventsvesper

17. Dezember 2017, 16.00 Uhr,
Dorfplatz Friedensau
Weihnachtssingen

10. Januar 2018, 18.30 Uhr
Vorlesung Dr. Felix Girke (Konstanz):
Cultural heritage and Land and Property
in Myanmar

24. Januar 2018, 18.30 Uhr
Vorlesung Prof. Dr. Silja Klepp (Kiel):
Social Dynamics in Coastal and Marine Areas

Aktuelle Veranstaltungen siehe:
www.thh-friedensau.de/events/

DIALOG

DIALOG wird herausgegeben von der
Theologischen Hochschule Friedensau
Marketing und Öffentlichkeitsarbeit
An der Ihle 19, 39291 Möckern-Friedensau
Fon: 0 3921-916-127, Fax: 0 3921-916-120
dialog@thh-friedensau.de

Spendenkonto:
Friedensauer Hochschul-Stiftung
Bank für Sozialwirtschaft
BIC: BFSWDE33MAG
IBAN: DE5381020500001485400

Gesamtverantwortung:
Prof. Dr. Roland Fischer, Rektor

Redaktion: Andreas Bochmann Ph.D., Andrea
Cramer, Prof. Roland Fischer, Stefan Höschele
Ph.D., Tobias Koch, Kirsi Müller, Szilvia Szabó
Bildnachweis: Fotolia.com, ThHF: Dr. Jill Blau,
Andrea Cramer, Minh Hang Le, Tobias Koch,
Dr. László Szabó, Szilvia Szabó, Jessica Terhorst;
Archiv; Thomas Sasse, Magdeburg

Gestaltung und Produktion:
advision Design + Communication, Ockenheim

Druck: Thiele & Schwarz, Kassel

DIALOG erscheint vierteljährlich
Ausgabe: Oktober/November/Dezember 2017
ISSN 2193-8849

thh-friedensau.de

Die Theologische Hochschule
Friedensau ist eine Einrichtung der
Freikirche der Siebenten-Tags-
Adventisten

